

Erziehungsfragen : Helden

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Vorkämpferin : verfiicht die Interessen der arbeitenden Frauen**

Band (Jahr): **12 (1917)**

Heft 12

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-351413>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

zusammen! Scharf euch um das rote blutgetränkte Banner der Internationale! Die Organisationen der Arbeiterklasse müssen zur granitenen Felsenmauer werden, welche die Macht des Kapitals nie wieder zu sprengen und niederzureißen imstande sein wird. So vollzieht sich auf das Geheiß geschichtlicher Notwendigkeit, im ewigen Gang des Höherstrebens in der Menschheitsentwicklung, das größte Wunder heute und in naher Zeit: Die Selbstbefreiung alles dessen, was Menschenantlitz trägt.

Mag unser Delegiertentag in diesem Zeichen stehen! Mag er durch einheitliche Beschlüsse die schweizerische Arbeiterinnenbewegung zu treuer Kameradschaft, zu gleichem Schritt und Tritt an die Seite des starken Bruders, der Partei, der schweizerischen Sozialdemokratie, führen.

M. H.

Erziehungsfragen: Helden.

Wer dächte nicht zuallererst, namentlich jetzt, an Kriegshelden? Von den Helden des Alltags steht nichts in Schulbüchern, Jugendbücher, Gedichte und Broschüren, samt der Romanbibliothek, stehen heute unter dem Eindruck des Weltkrieges, und was Erwachsene den Kindern etwa aus illustrierten Zeitschriften bieten, was sie sich aus den Kriegsberichten bürgerlicher Zeitungen zusammenlesen und erzählen, das alles weckt und erhält den Schein, als ob nur auf dem Schlachtfeld Mut bewiesen werden könnte, als ob es keine Tapferkeit gäbe ohne Säbel, Gewehre und Kanonen. Wie man den Vätern und Müttern von heute den Sinn fürs Heldenhafte aufs Menschenknechten durch einseitige und entstellte Geschichtsdarbietungen lenkte, ebenso pflanzen sie ihre Auffassung weiter auf ihre Kinder und Kindeskinde. Ihr Geist und ihre Seelen werden so präpariert wie es das Interesse der Kapitalisten und Machthaber verlangt: alle diese Gefühlsbüchlein, die da ausgelöst werden, münden in das große Meer der Militär- und Kriegsbegeisterung, in dem Vernunft, Verstand und alle übrigen reinen menschlichen Eigenschaften elendiglich ertrinken.

An die Vorliebe der Jugend für das Starke, Mutige, Heldenhafte knüpft man an, um sie zu bestricken, bis sie aus der Umgarnung gar nicht mehr heraus kann. Man hat es immer wieder erfahren, wie sie sich begeistert für Menschen, die drohenden Gefahren furchtlos ins Auge sehen, die ohne Bangen sich opfern. Waghalsig und übermütig, ohne Ueberlegung geben sich deshalb schon kleine Kinder Gefahren preis, die den Müttern Schrecken in alle Glieder jagen, sofern sie Augenzeuge werden. Aber so ein Knirps möchte nicht von der Mutter, sondern von einem größeren Kinderpublikum bewundert werden, wenn er aus dem ersten Stof aus dem Fenster herauspringen, wenn er auf den höchsten Baum hinaufklettern kann, im Zweikampf mit einem Kameraden der „Sieger“ ist oder im Wettkampf alle andern übertrifft. Solch kindliche Freuden treffen wir ja auch noch bei erwachsenen „Helden“ in der Turner- und Fechterschar, der „Schmick“ des Studenten stempelt ihn unter seinesgleichen zum Helden.

Auch die jugendlichen Lebenspläne zeugen von dem Gang und Drang zum Helden: Als tollkühne Schiffsjungen oder Kriegsfreiwillige wollen sie die abenteuerlichsten Heldentaten vollbringen, allen Gefahren entrinnen. Alle Berufe, die nur ein Schimmer des Heldenhaften umgibt, scheinen ihnen erstrebenswert: der Polizist, der alle Verbrecher einfängt, der Bergführer, der allen Gefahren trotzt, und der Luftschiffer, der nie sicher ist, ob er stürzt — überall ist es nicht nur das außergewöhnliche und die besondere Art der Arbeit, sondern die Ueberwindung von Gefahren, die besonders Knaben zu solchen Berufen hinzieht und sie zu begeistern vermag. Man darf die Tatsache der Existenz von

Helden vom sozialen Standpunkt aus nicht zu gering einschätzen. Die Jugend ist das Heldenzeitalter des Menschen. Broterwerb, Not und Sorge ersticken diesen Heldengeist ohnehin meist allzufrüh. Man pflegt eben die, die im Existenzkampf zu den stürmenden, den heischenden und mutigsten Streitern gehören, die unerschrockensten Massenkämpfer nicht Heroen zu taufen, sondern gibt ihnen leider Namen, die dem Kind unverständlich sind: Agitatoren — es hört nur die zwei Endsilben — toren — und wird nicht schon beim Wortklang begeistert, Propagandist, Parlamentarier und Sekretär, das sind alles fremde Klänge, die keine Begeisterung auszulösen vermögen, wenn nicht vorher weitläufige Erklärungen wenigstens das Verständnis vorbereiten.

Man spricht wohl und schreibt dann noch von Geistesheroen, aber mehr als diese imponieren der Jugend die Sporthelden, weil sie ihrem ganzen Wesen nach mehr zum sinnlichen Wahrnehmen als zum geistigen Erfassen geneigt und befähigt sind. Aber der Sport hat uns ja immerhin den modernen Heroen — den Flieger — geschaffen, den die Jugend immer wieder jubelnd begrüßt. Und von diesem aus ist es nicht schwer, zum anderen Heroen, dem Erfinder, zu weisen. Wie mancher Arbeiter pröbelt daheim unter Weisheit der Kinder, die immer dabei sind, wenn etwas Neues zu sehen ist. Dabei stoßen sie ganz von selbst auf Probleme, die die Technik schon — oder noch nicht vollkommen gelöst hat, und Fragen nach dem Ursprung und Erfinder tauchen auf, mehr als dem Vater lieb ist. Der Ingenieur, der Brücken- und Tunnelbauer erscheinen den Kindern schon als Ausdruck des Heroismus unserer Zeit. Da kann mit Leichtigkeit eingesetzt und an Hand so vieler und mancherlei Beispielen nachgewiesen werden, daß die Technik ohne Kollektivwillen und Kollektivgeist der ungeheuren Masse der Arbeiterschaft nicht denkbar ist, daß auch der Erfinder mehr der Verbesserer und Weiterfortführer des Gesellschafts- als des Einzelwillens ist, daß im Berg- und Tunnelbau und in den Fabriken die Arbeiter die Helden sind, die tagtäglich hundert und hundert Gefahren ausgesetzt sind und ihr Leben, fast ausnahmslos ihre Gesundheit opfern. Es ist gar nicht schwer, bei Kindern Begeisterung für diese Helden des Alltags, die auf dem Arbeits- statt auf dem Schlachtfeld fallen, zu wecken; aber so viele meinen, es verlohne sich nicht, es sei etwas gewöhnliches.

Draußen im Leben weisen leider die politischen Parteien einen rechten Mangel an ausgeprägten Persönlichkeiten auf. Das politische Leben, das einzige, das edel genannt werden sollte, aber es leider in den meisten Fällen nicht ist, zeigt auf seiner Bildfläche dem heranwachsenden Geschlecht so wenig Männer, deren Wirken und Streben Beispiel und Anreiz sein könnte.

Es gibt aber noch ein anderes Heldentum, das viel schwieriger zu üben ist, weil ihm selten Anerkennung zuteil wird, weil es tagtäglich von uns verlangt wird und nicht nur an gewissen Höhepunkten unseres Lebens. Wenn alle im Hofe spielen und jauchzen und Anneli trotz aller lodenden Kufe drinnen bei der blind gewordenen Großmutter sitzen bleibt und ihr etwas vorliest; wenn Albertine dem jähzornigen Bruder, der ihr ein Beil nachwerfen will, ruhig und ohne Bangen gegenübertritt; wenn August dem Vater frei und offen bekennet: Jawohl, ich hab's getan! — da braucht es manchmal mehr Mut als für die tollkühnste Tat. Viele der Waghalsigsten und Frechsten klappen zusammen, sobald sie einer Autorität gegenüberstehen. Ja, dann, wenn alle anderen mitheulen und mitbrüllen, sind sie die größten Revolutionshelden, die die Welt aus den Angeln heben — mit Worten; aber wenn Taten gefordert werden, verflüchten sie sich, oder wenn die Folgen zu tragen sind, wäl-

zen sie sie auf andere ab, aus den Gelden entpuppen sich dann Feiglinge und Memmen.

Gewiß gibt es jugendliche Gelden, die sich als Retter bei einer Feuersbrunst, bei einem Unglück auf dem Wasser oder in den Bergen, unbekümmert um ihr eigenes Leben, besonders hervortun. Für unsern Kampf, den Klassenkampf, für die Befreiung der Arbeiterklasse braucht es aber Gelden, die für das recht und wahr Erkannte, für die eigene Ueberzeugung eintreten, nicht nur, wenn sie des Beifalls gewiß sind, unbeirrt um Spott und Hohn und Verleumdung, die mit und für das Proletariat kämpfen, die dessen Interesse über das eigene stellen. —ob—

Unser Jugendwerk.

Die Leserinnen der „Vorkämpferin“ wird es gewiß freuen, auch etwas von den Basler Genossinnen zu hören. Diesmal nicht von unserer Vereinstätigkeit, welche, nebenbei bemerkt, erfreuliche Fortschritte zu verzeichnen hat, sondern von unserem Jugendwerk, vom Leben und Wirken unserer kleinen Lieblinge.

Die Basler Arbeiterschaft hat eine sozialdemokratische Sonntagsschule geschaffen, welche unter der vortrefflichen Leitung unseres seit Jahren unermüdetlich tätigen Genossen Rotweiler steht. Mit ihm mühen sich noch einige Genossinnen und Genossen, die bestrebt sind, seine Arbeit nach Möglichkeit zu unterstützen und dem Jugendwerk zu einem blühenden Fortkommen zu verhelfen. Das kostet nun allerdings Mühe und Anstrengung, weil viele Proletariereltern bis heute noch nicht eingesehen haben, wohin ihre Kinder gehören. Statt daß sie die Kleinen wenigstens einmal in der Woche dem staatsbürgerlichen Unterricht entziehen, werden sie noch am Sonntag den bürgerlichen Sonntagsschulen zugeführt, wo ihnen das bürgerlich-religiöse und staatspatriotische Gefühl in verstärktem Maße eingepufts wird.

Wir haben uns für diesen Winter ein Programm aufgestellt, das von unseren Kindern mit großem Jubel begrüßt wurde. Es wechseln darin ernste, dem kindlichen Gemüt angepaßte Vorträge und Erzählungen mit heiteren, lustigen Geschichten, welche von einigen sozialdemokratischen Lehrern in verdankenswerter Weise dargeboten werden. Wenn wir während dieses Unterrichts und nachher in die glänzenden Augen unserer Lieblinge schauen und uns der lachende Kindermund immer wieder einiges von dem Gehörten wiedererzählt, stärkt das die Ueberzeugung in uns, daß wir den richtigen Weg eingeschlagen haben. Daneben sind auch einige Lichtbildervorträge vorgesehen, die von unserer Jugend mit großer Ungeduld erwartet werden. Ist das Wetter einladend, gehen wir hinaus in die frische Luft. Ein solcher Spaziergang fand am vergangenen Sonntag nach dem Spielplatz in der Hard statt. Trotz der Basler Messe hatte sich eine stattliche Anzahl Kinder eingefunden. Wie tummelten sich die große und die kleine Jugend, daß man seine helle Freude daran haben mußte. Nur zu bald rief die Stunde der Heimkehr. Um 6 Uhr waren alle wieder in der Stadt, jedes Kind geschmückt mit Herbstlaub und einem prächtigen Strauß in der Hand.

So spielt sich das Leben unserer jungen Welt in unserer Sonntagsschule ab. Möchte an anderen Orten, wo noch keine Kindergruppen bestehen, der Versuch einmal gewagt werden, solche zu gründen unter Herbeiziehung einer tüchtigen Leitung aus der Lehrerschaft. Uns, den Alten, zu willkommenem neuer Last, den Jungen zur freudvollen Lust!

R. M.

Was die Arbeiterschaft sich heute gefallen lassen muß!

Einer größeren Textilfirma, A.-G., erlaubte der überaus gute Geschäftsgang, der örtlichen Notstandskasse zu

wiederholten Malen eine große Summe zuzuweisen, insgesamt 40,000 Fr. In diesem Betriebe aber arbeiten Männer, Familienväter, bei einem Stundenlohn von 46—50 Rp. und Frauen von 22—28 Rp. Wenn sich ein Mann erlaubt, bei der Direktion eine Aufbesserung zu verlangen, so wird er an die Notstandskommission gewiesen. Der betreffende Beamte aber glaubt, mit diesem Lohn könne eine fünfköpfige Familie gar wohl auskommen, ohne jede Hilfe. Wer bringt dies fertig von euch, Leserinnen?

Wäre es nicht besser, den Arbeitern einen höheren Lohn und keine Geschenke und Gratifikationen zu verabfolgen? Diese entstammen doch auch aus dem Kapital, das die Arbeiter erschunden haben, nachher aber wieder erbetteln müssen.

Eine arme Familie, die sich nicht genügend mit Holz versehen kann, demütigte sich so weit, um von ihrer Bürgergemeinde solches zu erbitten. Aber kalt und herzlos nahm man ihr Anliegen entgegen und ohne Hoffnung etwas zu erhalten, wurde sie wieder fortgeschickt.

Eine Wehrmannsrau, die täglich in die Fabrik geht, ihre zwei kleinen Kinder unter der Obhut der alten Mutter lassend, wird in ihrem Lohn verkürzt. Von der Unterstützung wurde ihr die Hälfte ihres kargen Lohnes abgezogen. Ist nicht heute eine Arbeiterfrau genötigt mitzuerbieten, wenn es die Verhältnisse irgendwie erlauben? Ist ihr Verdienst nicht höchst notwendig, auch wenn der Mann zur Arbeit geht? Warum soll sie, wenn er seine Dienstpflicht erfüllt, um 50 Prozent billiger leben können? Ist ihr Opfer nicht groß genug, wenn sie den Mann wochenweise von der Familie ziehen läßt, um fremdes Gut zu schützen? Muß sie auch noch die Hälfte ihres Verdienstes hergeben? Ist's wirklich möglich, daß heute, im vierten Kriegsjahre, solches Unrecht stillschweigend hingenommen wird? Ist heute, wo alle Lebensmittel und Bedarfsartikel um hundert und mehr Prozent im Preise gestiegen sind, kein anderes Entgegenkommen von seiten der Behörde zu erwarten? 55 Fr. hat diese Wehrmannsrau ohne ihren Willen opfern müssen, unbekümmert darum, was durch dieses Vorgehen entbehrt werden muß. Wer hat diese Verordnung erlassen; sind das Vertreter, die des Volkes Wohl im Auge halten? Wer wählt die Behörden, die kein Verständnis für die Not und das Elend des Volkes haben? Wo ist der Segen dieses fruchtbaren Jahres an Obst und Kartoffeln? Heraus damit! Und das, solange die Frucht noch gut und gesund ist. Wir wollen keine Milchpreiserhöhung, keine Verkürzung der Brotration, billiges Fleisch, Fett und Butter täte uns allen wahrhaftig not.

Ein Arbeiter, Vater von sechs unmündigen Kindern, arbeitet in einer Textilfabrik bei einem Stundenlohn von 48 Rp. mit 20 Prozent Teuerungszulage. Seine Frau hat für die achtköpfige Familie zu waschen und zu flicken, die Wohnung rein zu halten und nebenbei noch Streifen auszuschnitten, wobei ihr zwei Knaben von zehn und zwölf Jahren nach Schluß helfen müssen. Dieser arme Familienvater war so frech, bei seinem Prinzipal eine Lohnaufbesserung zu verlangen. Ihm wurde die Antwort zuteil, man wisse wer und was er sei, wenn er sich nicht zufrieden gebe, könne er ja gehen. Der gleiche Genosse ist vor zwei Jahren direkt vor Weihnachten auf die Straße gestellt worden, weil er als Kämpfer für seine und anderer Rechte einstand.

Ihr Schwestern alle, die ihr diese Zeilen leset, protestiert mit mir gegen die Unterdrückung des notleidenden Proletariats. Beeinflusst euere Männer, nur solche als ihre Vertreter in die Behörden zu wählen, die bereit sind, den Armen das Leben erträglich zu machen. Organisiert euch auch gewerkschaftlich samt euern Familienangehörigen, damit auch wir einmal eines schönen Tages per Zeitungsinferat unseren Stundenlohn ankündigen können wie es heute Milchler, Metzger und andere tun. Denn wir wollen arbeiten, um leben zu können, wie es Menschen gebührt.

M. M.-Z.